

TITELSEITE

Experte mahnt: Auch mit Impfung bleibt Social Distancing nötig

Pandemie - Der höchste Wissenschaftler in der Covid-Taskforce dämpft die Erwartungen in erste Impfstoffe. Die Rückkehr zur Normalität dürfte Jahre dauern. Derweil steigen die Zahlen in Zürich schnell an.

Mario Stäubli, Felix Straumann und Jacqueline Büchi

Weltweit verstärken die Länder ihre Bemühungen um einen Impfstoff gegen das Coronavirus. Doch selbst wenn ein Schutzmittel rasch gefunden würde, dürfte dies nicht das Ende der Pandemie sein. «Ein 95- bis 100-prozentiger Schutz wäre ein Lottosechser», sagt der Schweizer Public-Health-Spezialist Marcel Tanner. Im Interview weist er darauf hin, dass Impfstoffe der ersten Generation meist nur teilweise schützten. Handhygiene und Social Distancing müssten aufrechterhalten werden. «Vielleicht könnte man auf einen Teil der Maskenpflichten verzichten. Aber das können wir heute noch nicht sagen», so Tanner. Er ist Mitglied der Covid-Taskforce des Bundes und oberster Repräsentant der Schweizer Wissenschaft.

Neben der mangelnden Wirksamkeit könnten auch mögliche Nebenwirkungen zu einem Hindernis werden. Eine 100-prozentige Sicherheit gebe es nicht, betont Tanner. Er lehnt auch eine Impfpflicht ab.

Neuerliche Datenpanne

Für Aufregung sorgte am Freitag die Meldung, dass in der Schweiz erstmals eine Person in der Altersklasse der 20- bis 29-Jährigen am Virus verstorben sei. Der Leiter der Abteilung übertragbare Krankheiten des BAG sprach von einem «tragischen» Todesfall. Beim Verstorbenen handle es sich um einen Mann ohne Vorerkrankung. Dies entpuppte sich später als Falschmeldung: In Bern wusste man nichts von dem jungen Toten. Wie Nachforschungen zeigten, wurde ein Formular falsch ausgefüllt. Der Mann befand sich lediglich mit leichten Symptomen in Isolation.

Der Bund meldete gestern 268 neue Infektionen. Im Kanton Zürich steigen die Zahlen so schnell wie seit Ende des Lockdown nicht mehr: Diese Woche infizierten sich täglich fast 50 Personen.

MEINUNGEN SEITE 2

Es wird kein Allheilmittel gegen Corona geben

Wir müssen den Tatsachen ins Auge sehen: Das Virus lässt sich nicht unschädlich zaubern. Es wird uns noch Jahre beschäftigen.

Warum hat man uns das nicht früher gesagt? Ein schneller Erfolg bei der Entwicklung eines Impfstoffs ist allein eine Frage von Willenskraft und Autorität! Zumindest suggerieren uns das derzeit ambitionierte Staatschefs rund um den Globus - und sie machen Tempo: China spritzt Soldaten und Firmenangestellten experimentelle Impfstoffe, Wladimir Putin lässt ein kaum geprüftes Präparat zu und lässt seine Tochter damit impfen, und Donald Trump kündigt ein Vakzin zum Wahltermin im November an.

Weit scheint Indien zu sein, das Wunschdatum für einen fertigen Impfstoff wurde mit dem Unabhängigkeitstag (15.

August) aber auch dort verpasst. Man staunt. In den USA strebte man mit der «Operation Warp Speed» bei der Impfstoffentwicklung bereits im April Überlichtgeschwindigkeit an. Gibt es einen Namen für ein noch höheres Tempo?

Natürlich werden die Wünsche und Ambitionen der Staatslenker nicht wesentlich schneller zu einem guten und sicheren Impfstoff führen. Der aufgebaute Druck droht vielmehr Pfusch zu produzieren und die Impfabitionen weit zurückzuwerfen. Ausserdem könnte er in der Bevölkerung die Lust, sich zu immunisieren, schrumpfen lassen. Hoffen wir, dass es nicht so weit kommt.

Das Wettrennen zeigt indes: Immer noch gehen viele davon aus, dass die leidige Corona-Krise zu Ende sein wird, sobald ein Impfstoff verfügbar ist. Eine, zwei oder drei Spritzen nur, und das alte Leben ohne Einschränkungen kehrt zurück.

Leider wird dies mit grosser Wahrscheinlichkeit nicht auf Anhieb gelingen. Es gibt genügend Beispiele von Impfstoffen gegen andere Erreger, die eine Ansteckungsgefahr nur teilweise reduzieren. In manchen Fällen gar nur um 50 Prozent. Auch ist zu erwarten, dass gerade bei der besonders gefährdeten älteren Bevölkerung der Impfschutz zusätzlich schlechter ausfallen wird. Auch das kennt man von anderen Erregern.

Und selbst bei einer flächendeckenden Durchimpfung der Bevölkerung sind dann weiterhin einschränkende Schutzmassnahmen und das konsequente Contact-Tracing nötig. Es ist zwar durchaus möglich, dass ein Impfstoff der zweiten oder dritten Generation solche Probleme löst. Doch das wird dauern.

Und so dürfte mit der Impfung das Gleiche passieren, wie wir es bei anderen «Magic Bullets» gegen das Virus beobachten konnten: grosse Aufregung im Vorfeld mit Vorwürfen von allen Seiten, dass Verantwortliche zu spät oder falsch handeln und ein Chaos anrichten würden. Und sobald dann ein vermeintliches Wundermittel verfügbar ist, folgt die grosse Ernüchterung, und schon bald interessiert sich niemand mehr dafür. Erinnern Sie sich noch an die grossen Hoffnungen, die anfangs in die Antikörpertests gesetzt wurden? Eine Analyse, und - zack - schon wusste man, dass man immun war und wieder arbeiten gehen und feiern durfte. Das glaubten viele, auch manche Ärzte und Testanbieter. Behörden und Fachleute hielt man für übertrieben zurückhaltend, weil sie vor den unausgereiften Verfahren warnten und darauf hinwiesen, dass die Sache mit der Immunität und mit den Antikörpern noch nicht geklärt sei. Sie sollten jedoch recht behalten.

Auch die Swiss-Covid-App wurde als Heilsbringerin gehandelt. Dank der Software liessen sich Ansteckungsketten sofort unterbrechen, und ein normales Leben fast ohne Einschränkungen sei möglich, so die Erwartung. Im Vorfeld wurde deshalb aufs Tempo gedrückt, die heroischen Anstrengungen der Entwickler wurde gelobt und das Parlament für seine Verzögerungen gerügt. Inzwischen ist allen klar, dass die App die Corona-Krise nicht beenden wird - und zwar nicht nur wegen den überzogenen Datenschutz bedenken und Technikmuffeln wie Ueli Maurer.

Auch bei der Maskenpflicht waren die Erwartungen überzogen. Es ist sicher nicht ganz falsch, dass jetzt der Mund-Nase-Schutz in öffentlichen Verkehrsmitteln getragen werden muss. Doch für die ultimative Forderung nach einer generellen Tragpflicht, die bereits früh in der Pandemie ausge rufen wurde, ist die Evidenzlage immer noch sehr dünn, und der Nutzen dürfte überschaubar bleiben. Um ein Wundermittel gegen das Coronavirus handelt es sich jedenfalls mit Bestimmtheit nicht.

Es sieht leider danach aus, dass wir uns mit dem Coronavirus noch länger arrangieren müssen, wohl noch Jahre. Wenn wir es dabei schaffen, auf dem gegenwärtigen Einschränkungsniveau zu bleiben oder sogar noch etwas mehr zu lockern, wird es erträglich sein. Nicht für alle, aber für die Mehrheit. Und je mehr wir über das Virus lernen, darüber, wie und wo wir uns anstecken und wie gefährlich es wirklich ist, desto gezielter werden die Massnahmen sein können.

UND JETZT? SEITE 3

Die ersten Impfstoffe sind nicht ideal»

Interviewserie - Ohne ein Risiko einzugehen, werde es niemals möglich sein, einen Impfstoff gegen Corona einzusetzen, sagt Marcel Tanner. Der Streit um den Impfwang ist für den erfahrenen Epidemiologen ein

Nebenschauplatz.

Felix Straumann und Mario Stäubli

Wir erleben gerade einen unerhörten Wettlauf um ein Corona-Gegenmittel. Weltweit sind zwei Dutzend Impfstoffe in der klinischen Erprobung, 140 weitere in Entwicklung. Haben Sie schon einmal ein solches Rennen miterlebt, Herr Tanner?

Nein, noch nie in so kurzer Zeit. Ich finde es gut, dass sich jetzt so viele Wissenschaftler rund um den Globus engagieren und ernsthaft dabei sein wollen. Wir werden jetzt dann aber eine Ausdünnung der Efforts sehen, irgendwann werden nur noch die besten Kandidaten übrig bleiben.

Laut jüngster Forschung sind manche Corona-Patienten nach ihrer Erkrankung offenbar gar nicht anhaltend immun - was für die Entwicklung eines Impfstoffs kein gutes Zeichen ist. Müssen wir uns davon verabschieden, dass uns eine Impfung die Normalität zurückbringt?

Es wird einen Impfstoff geben. Die neuen Forschungsergebnisse bedeuten nicht, dass eine wirkungsvolle Impfung unmöglich ist. Aber es wird schwierig werden, weil die Immunantwort auf das Virus ziemlich heterogen ist.

Was meinen Sie damit?

Wir drei hier am Tisch würden wohl sehr unterschiedliche Abwehrreaktionen zeigen, wenn wir infiziert würden.

Warum sind Sie doch überzeugt, dass ein Impfstoff möglich ist?

Das Virus löst vor allem bei Patienten, die schwer erkrankt sind, einen offenbar lang anhaltenden Schutz aus. Wenn das nach einer natürlichen Infektion möglich ist, dann funktioniert das auch mit einem Impfstoff.

Ist das nicht zu optimistisch?

Nein, ist es nicht. Wir hatten das gleiche Problem beim Malaria-Impfstoff, bei dem ich seit Jahrzehnten involviert bin. Wenn jemand Malaria mehrmals übersteht, hat er Antikörper im Körper, die ihn schützen. Es dauerte, aber nun haben wir nach 15 Jahren einen ersten Impfstoff.

Mal abgesehen von der Entwicklungsdauer: Der Malaria-Impfstoff schützt nur bis 50 Prozent. Wäre das für Sie auch bei Corona ein Erfolg?

Das ist natürlich nicht mein Wunsch. Doch es ist nun mal so: Impfstoffe der ersten Generation sind meistens noch nicht ideal und schützen deshalb nur teilweise. Ein 95- bis 100-prozentiger Schutz wäre ein Lottosechser. Klar, ein solcher Teilschutz ist nicht befriedigend. Bei Malaria hatten wir auch keine Freude. Aber wenn Sie die Gesamtlast der Bevölkerung um 50 Prozent reduzieren können, ist das immer noch ein grosser Schritt.

Beim Coronavirus würde das aber bedeuten: Weiterhin Masken tragen und Social Distancing betreiben.

Das ist so, die Grundregeln der Handhygiene und der Distanz müssten wir aufrechterhalten. Vielleicht könnte man auf Dinge wie einen Teil der Maskenpflichten verzichten. Aber das können wir heute noch nicht sagen. Doch selbst wenn eine Impfung nur einen Teilschutz bietet, wird uns das neue Optionen geben, etwa beim Schutz von Risikogruppen.

Derzeit denken viele, dass ein Impfstoff die Corona-Krise in ein paar Monaten oder in einem Jahr beenden wird. Wenn Sie recht haben, ist dem nicht so.

Wenn alles perfekt läuft, dann schon. Nur ist das unwahrscheinlich, und vor allem geht es nicht allein um die Wirkung. Eine Impfung muss auch gut verträglich sein und darf keine schweren Nebenwirkungen zeigen.

Wo stehen wir denn aktuell?

Bei den ersten Kandidaten, welche die erste Testphase abgeschlossen haben, sieht es gut aus. Der Kandidat der US-Biotech firma Moderna zum Beispiel, auf den die Schweiz eben einen Vorvertrag zum Kauf von 4,5 Millionen Dosen abgeschlossen hat, weist bisher keine schwerwiegenden Nebenwirkungen auf.

Die Nebenwirkungen kennt man zu Beginn nur aus Versuchen mit ein paar Tausend Patienten. Seltene, aber schwere Schäden könnten da übersehen werden.

Das ist so - seltene Nebenwirkungen sehen Sie erst in der breiten Anwendung. Das ist auch bei neuen Medikamenten

der Fall.

Wenn nun aber in der Schweiz Millionen Menschen geimpft werden, könnten Hunderte oder Tausende Personen unter möglichen Impffolgen leiden. Weltweit wären es viel mehr.

Unsere Gesellschaft leidet an einer Seuche: Wir wollen hundertprozentige Sicherheit - am Arbeitsplatz, bei der Gesundheit, überall. Aber diese Sicherheit gibt es nicht. Wir müssen eine Güterabwägung vornehmen. Wenn wir gar kein Risiko eingehen wollen, können wir niemals einen Impfstoff einsetzen.

Wie macht man die Abwägung?

Die müssen wir alle gemeinsam machen. Das können wir nicht dem Staat oder einem Forscher überlassen. Das bedeutet aber auch, dass verschiedene Leute zu verschiedenen Schlüssen kommen können. Es wird Leute geben, die sich nicht impfen lassen wollen. Aus Gründen, vor denen man Respekt haben muss.

Das Epidemienengesetz enthält die Option, eine Impfpflicht einzuführen.

Man sollte sich nicht auf die Impfpflicht abstützen. Das ist die falsche Diskussion. Wir kriegen eine Herdenimmunität hin, wenn sich 80 Prozent der Menschen impfen lassen, auch ohne Streit auf einem Nebenschauplatz wie dem Impfwang.

Die Akzeptanz würde wohl steigen, wenn der Impfstoff «Made in Switzerland» wäre.

Es gibt mehrere gute Ansätze für einen Schweizer Impfstoff. Aber ich glaube, es ist falsch, auf dessen Herkunft zu fokussieren. Wichtig ist, dass schnell ein brauchbares Produkt da ist. Das heisst aber nicht, dass die Schweiz bei der Entwicklung nicht mitmachen sollte. Denn wenn es um die Verteilung geht, will man etwas zu sagen haben. Und dazu muss man dabei sein.

Wie meinen Sie das?

Ich meine zum Beispiel das Unternehmen Lonza, das für Moderna den Wirkstoff produzieren wird. Ich meine aber auch unsere Forscher, die bei klinischen Versuchen von ausländischen Impfstoffen dabei sein könnten.

Sie sagen: Wenn die Schweiz bei den klinischen Versuchen eine wichtige Rolle spielt, hat sie bessere Chancen auf mehr Impfstoff-Dosen.

Aber sicher. Auch da kann ich aus Erfahrung reden. Je näher Sie dran sind, desto besser. Ein Produzent wie Lonza im Fall Moderna ist schon mal gut, aber wenn Sie in die Versuche involviert waren, stärkt das Ihre Position. Sie können den Impfstoff mitverteilen helfen, wenn Sie selbst am Tisch sitzen, an dem die Resultate präsentiert werden.

Gibt es in der Schweiz überhaupt genug Patienten, die bei solchen Versuchen mitmachen würden?

Ja, da habe ich keine Angst. Auch hier stellt sich wieder die Frage: Wie informieren Sie die Leute? Einfach zu sagen: «Hier hast du 500 Stutz, wenn wir dir diese Spritze geben dürfen», ist offensichtlich der falsche Weg. Das ist schlicht dumm. Natürlich müssen Sie den Aufwand entschädigen, aber vor allem müssen Sie den Leuten sehr sorgfältig erklären, was der Versuch bezweckt.

Wie kann sich die kleine Schweiz für das Gezerre um Produktion und Verteilung gut positionieren?

Da zahlt es sich eben aus, dass es die Weltgesundheitsorganisation gibt - im Gegensatz zur Ansicht von Herrn Trump. Ich erteile dem «Vakzin-Nationalismus», wie ihn die USA propagieren, eine Absage. Wir müssen international zusammenarbeiten.

Können Sie das konkretisieren? War zum Beispiel der Deal mit Moderna richtig?

Auf jeden Fall - aber wir müssen mehrgleisig fahren. Erstens muss die Schweiz in Vorkaufsrechte für Impfstoffe investieren; das wird sie nicht nur bei Moderna tun. Zweitens hat der Bund 30 Millionen für die «Global Vaccine Alliance» gesprochen, die sich vor allem um Impfkampagnen in Entwicklungsländern kümmert. Und drittens sollten wir in klinische Impfstoffversuche investieren, auch wenn die Impfung nicht «Made in Switzerland» ist.

Es werden unterschiedliche Angaben herumgereicht, wann der erste Corona-Impfstoff bereit sein könnte. Können Sie eine Einschätzung abgeben?

Auf meinem Bürotisch steht keine Kristallkugel. Wenn alles sehr gut läuft - also keine Nebenwirkungen! -, dann können

wir in einem Jahr einen Impfstoff haben. Aber der Stoff ist dann noch nicht produziert und verteilt. Wir bräuchten Milliarden Dosen des Stoffs. Das wäre dann die grosse Frage, die sich in der zweiten Hälfte 2021 stellt.



«Wir wollen hundertprozentige Sicherheit - am Arbeitsplatz, bei der Gesundheit, überall»: Marcel Tanner im Schweizer Tropeninstitut in Basel. Foto: Andrea Zahler

© **Tages-Anzeiger**